GENDER OPEN REPOSITORIUM

Feministische Politik auf Wanderschaft : nach dem Abschied von Vater Staat zur Einkehr in der Männerrunde auf der kranken Mutter Erde

Kaufmann, Margrit

1988

https://doi.org/10.25595/807

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kaufmann, Margrit: *Feministische Politik auf Wanderschaft : nach dem Abschied von Vater Staat zur Einkehr in der Männerrunde auf der kranken Mutter Erde*, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Jg. 11 (1988) Nr: 21/22, 191-200. DOI: https://doi.org/10.25595/807.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Mamalogie

21/22

ialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V.

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Mamalogie

21/22

1. Auflage, 1988
Eigenverlag des Vereins Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen, Köln (Herwarthstr. 22, 5000 Köln 1)
Gesamtherstellung: Farbo Druck & Grafik Team, Köln
Titel: Heidi Rautenberg, Köln

Impressum

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Hrsg.: Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen e.V.

11. Jahrgang (1988) Heft 21/22

Redaktion: Ute Annecke, Heidrun Ehrhardt, Inge Hehr, Carola Möller, Gisela Notz, Brunhilde Sauer-Burghard, Christa Wichterich

Mitarbeiterinnen dieses Heftes: Ruth Becker, Jutta Berninghausen, Uta Enders-Dragässer, Barbara Gissrau, Marion Göhler, Gretel Haas-Gerber, Inge Hehr, Sabine Hilzinger, Margrit Kaufmann, Heidrun Kaupen-Haas, Birgit Kerstan, Ulli Klausmann, Marie-Theres Knäpper, Ilse Lenz, Verena Lueken, Stefanie Norbisrath, Gisela Notz, Heike Notz, Rosa Rigendinger, Annette Runte, Brunhilde Sauer-Burghard, Barbara Stiegler, Ellen Swoboda, Christina Thürmer-Rohr, Maika Troscheit, Helgard Ulshoefer, Susan Zimmermann

Die „beiträge" erscheinen dreimal im Jahr. Preis des Einzelheftes ab Heft 13 DM 16,– (Heft 8-12 DM 14,–), Doppelheft DM 28,–, Jahresabonnement (jeweils 3 Nummern) DM 38,–, Förderabonnement ab DM 60,–, Mitgliederabonnement DM 35,–. Einzelhefte sind durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag zu beziehen. Abonnements ausschließlich durch den Verlag. Abbestellungen spätestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahres möglich. Der Verlag erzielt keinen Gewinn. Mitarbeit erfolgt grundsätzlich ohne Honorar. Copyright by the authors. Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis des Verlages und unter Quellangabe gestattet. Sämtliche Verwertungsrechte an den Übersetzungen liegen beim Verlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

Verlags- und Redaktionsadresse: Herwarthstr. 22, 5000 Köln 1, Tel.: 02 21/52 64 22 · Konto: Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen e.V., Konto-Nr.: 7 192 032 Stadtsparkasse Köln (BLZ 370 501 98).

Vertrieb von Einzelheften und Abonnements: Verlag des Vereins Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen.
Vertrieb für den Buchhandel: Frauenliteraturvertrieb GBR, Erich-Ollenhauer Str. 231, 6200 Wiesbaden, Tel.: 0 61 21/41 07 80

INHALT

Editorial 5

Mamalogie

Rosa Rigendinger
Mutterschaft –
Eine Reise, von der Frau nicht zurückkommt 9

Marie-Theres Knäpper
Die Faszination des Alltäglichen –
Ein Schritt vor, zwei zurück
Zur Politik des Unterschieds bei Gisela Erler 13

Ellen Swoboda
„Es ist an der Zeit
für eine neue Frauenbewegung" – aber es ist alles
schon einmal dagewesen 29

Brunhilde Sauer-Burghard
„... wie taube Nüsse am Weltenbaum ..."
Eine Wiederauflage reaktionärer Frauenpolitik
gegen Emanzipation und sog. kinderlose Frauen 43

Susan Zimmermann
Weibliches Selbstbestimmungsrecht und
auf „Qualität" abzielende Bevölkerungspolitik
Ein unverarbeiteter Zusammenhang
in den Konzepten der frühen Sexualreform 53

Gisela Notz, Heike Notz, Maika Troscheit
Das Leben ist doch kein Kindergeburtstag
Leben mit Kindern –
Mütter außerhalb der Kleinfamilie 73

Annette Runte
„Muttersprachliches" – Diskursanalytische
Anmerkungen zum neuen Müttermythos 85

Stefanie Norbisrath
Weiblicher Identitätskonflikt am Beispiel
ungewollter Kinderlosigkeit 97

Barbara Gissrau
Wenn der Bauch die Seele aufreißt ...
Psychoanalyse während einer Schwangerschaft 103

Uta Enders-Dragässer
Arbeitskonkurrenz und Frauenspaltung
in der Schule:
Ein blinder Fleck in der Mütterdiskussion 117

Marion Göhler
„Wie ich es auch mache – es ist immer verkehrt!"
Untersuchung zur Lebens- und Studiensituation
studierender Mütter 127

Helgard Ulshoefer
Mutter als Beruf, Mutter im Beruf, Wahlfreiheit? 133

Inge Hehr
Die Kinderfalle – Über den Zusammenhang von ungeschützten Arbeitsverhältnissen und geschlechtshierarchischer Arbeitsteilung 139

Ruth Becker
Befreiung durch Konsumverzicht – konsequent zu Ende gedacht
Provokantes zu einem ökofeministischen circulus vitiosus 153

Marie-Theres Knäpper
Für eine geburtensenkende Bevölkerungspolitik in der „Dritten Welt" und
Für eine geburtenfördernde Bevölkerungspolitik in der BRD
Thesen und Zitate zu Argumentationsmustern 157

Ilse Lenz
Liebe, Brot und Freiheit:
Zur neueren Diskussion um Subsistenzproduktion, Technik und Emanzipation in der Frauenforschung 167

Jutta Berninghausen, Birgit Kerstan
Wer die Wahl hat, hat die Qual
Mütter und Töchter – Eine Geschichte über die Veränderung von Lebensbedingungen und soziale Normen in Mitteljava 183

Diskussion

Margrit Kaufmann
Feministische Politik auf Wanderschaft:
nach dem Abschied von Vater Staat zur Einkehr in der Männerrunde auf der kranken Mutter Erde 191

Dokumentation, Information

Müttermanifest:
Leben mit Kindern – Mütter werden laut 201

Verena Lueken
Antigone in Arnoldshain 208

Fachtagung
Mittäterschaft von Frauen – ein Konzept feministischer Forschung und Ausbildung
(Christina Thürmer-Rohr) *211*

Aufruf zur Vorbereitung eines 2. bundesweiten Kongresses
„Frauen gegen Gentechnik und Reproduktionstechnik" 215

Rezensionen 219

Diskussion

Margrit Kaufmann

Feministische Politik auf Wanderschaft: nach dem Abschied von Vater Staat zur Einkehr in der Männerrunde auf der kranken Mutter Erde

Stellungnahme zur Institutionalisierung von Frauen in die patriarchale Politik von einer „autonomen" Frau aus Zürich

Ich wandere nicht mit. Bleib grad sitzen auf'm Stuhl und schau mit unzähligen Fragen im Kopf den Wanderinnen zu. – Ich setze mich nach wie vor in die Frauenrunde. Sind da eher am Unter-wandern und manchmal auf lustigen Höhenflügen. Doch wir fühlen uns bedroht durch die – auch hier in Zürich – aufkommende Wanderlust der Frauen, die nach dem Vorbild der Frauen in der BRD in die gängigen patriarchalen politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Institutionen eintreten wollen. Dieser Wunsch nach Gleichberechtigung in den Institutionen kommt in einer Zeit auf, in der die Frauenbewegung erlahmt und zerstückelt ist, in der wir unsere feministischen Kampfformen hinterfragen müssen, in der unsere Inhalte teilweise übernommen und uns entfremdet werden – durch Bürgerliche, Feministen, „feminisiertes" Großkapital, New Age- und Ökologiebewegung . . .
Aus der Diskussion in „autonomen" Frauengruppen erscheint mir eine kritische Auseinandersetzung und eine Stellungnahme zu den heutigen Institutionalisierungstendenzen als notwendige *Ausgangslage zur Bestimmung unserer Vorstellungen von feministischer Politik*.
Ich behaupte, daß sich bei einem Teil der Feministinnen ihr Verhältnis zum Staat gewandelt hat – von den Vorstellungen der *Frauenautonomie* (mit Verweigerung des Mitmischens in herkömmlichen Politstrukturen und der Suche nach Freiräumen) zum Bedürfnis nach *Partizipation an der patriarchalen Politik* (dieses Einmischen bedeutet das Akzeptieren der Herrschaftspolitik und die aktive Mitbeteiligung daran sowie die Unterordnung und das Funktionalisiert-Werden in Herrschaftsinstitutionen). Zur Veranschaulichung meiner Behauptung beziehe ich mich auf Konzept und „politische" Realisierung des Weiberrats (in Zürich), Erfahrungen der Frauenpolitik bei den Grünen (in der BRD) und „Frauenfördermaßnahmen" (in der Schweiz) und werde daraus meine Kritik am „feministischen Parlamentarismus" ableiten.

Wie institutionalisieren sich Frauen in der gängigen Politik?

Einmal durch die – heute verstärkte – Mitarbeit in traditionellen Parteien und Organisationen (dort setzen sich nun gerade auch bürgerliche Frauen für zunehmende Frauenfreundlichkeit „ihrer" Partei ein),
weiter durch den Versuch linker Frauen, „fortschrittliche" Parteien für den Feminismus zu gewinnen (so haben die Grünen in der BRD die Frauenpolitik in ihr Parteiprogramm integriert oder die POCH-Frauen in der Schweiz 1986 die 60% Quotierung in den Parteigremien erkämpft[1]),
dann, als Steigerung solcher Institutionalisierungstendenzen ins patriarchale Staatssystem: Frauen bilden nun selber Listen, was den Anfängen einer Frauenpartei

gleichkommt (die Berner SP-Frauen spalteten sich in einer Frauenliste ab[2] – und die Weiberrätinnen sind die Vorreiterinnen der Frauenparteien).

Aber: Niemand geht freiwillig von „seinem" Gipfel runter. – Ein kurzer historischer Vergleich

Ergänzend zu meiner späteren Kritik an der Integrationswelle möchte ich euch die zermürbende, lange Wanderroute unserer Mütter, Groß- und Urgroßmütter beim *Kampf ums Schweizerische Frauenstimmrecht* vor Augen führen:
Über hundert Jahre hinweg setzten sich Frauen und Männer dafür ein, daß Frauen in diesem Staat überhaupt als vollwertige politische Subjekte behandelt würden. Die Möglichkeitsform, der Wunsch, bleibt aktuell – 1986 forderte Anita Fetz, POCH Basel-Stadt, ein Antidiskriminierungsgesetz für die Schweizerinnen. Bisher wurde es auf parlamentarischer Ebene von Linksparteien und einer Frau der CVP („Christlichdemokratische Volkspartei") unterstützt. – Die Grünen hingegen verzichten auf jegliche Stellungnahme zum Thema.[3]
Der lange Weg zum Frauenstimmrecht widerspiegelt die paradoxe Situation bürgerlicher wie proletarischer Frauen, sich gerade auf dieses Staatssystem zu beziehen, von welchem sie von vornherein ausgeschlossen waren. Wie dort kämpfen, wo du nicht mal Zugang zur Arena hast? – Nein, diese Arena mit Radikalität zu betreten, entsprach nicht den „fraulichen Kampfformen"; folglich ließen sich die Frauen auf einen langwierigen Hindernislauf ein: Erst mal mußten Männer als ihre Stellvertreter für das Recht der Frauen auf Petitionen eintreten, dann wurden Petitionen und schriftliche Anträge (Motionen) – wiederum nur von Männern eingereicht und – laufend abgelehnt; dabei stellten sich BürgerInnen und ProletarierInnen obendrein noch das Bein. Der Klassengegensatz und die daraus abgeleitete verschiedene Art des Politisierens verhinderten einen gemeinsamen Kampf: Sozialdemokratische Partei und BSF („Bund Schweizerischer Frauenorganisationen" – eine patriotische Frauenorganisation[4]) kämpften zwar beide fürs Frauenstimmrecht, aber nicht zusammen. BSF und Linke trennten ihre Vorstellungen über Sittlichkeit und Abtreibungsfrage, die sich mit den Stimmrechtsforderungen zu vermischen begannen. Bürgerinnen und Proletarierinnen entfremdeten sich zunehmend: Die Bürgerinnen machten die Frauen der „unteren Schichten" zu Objekten ihrer Aktivität. Die Proletarierinnen kämpften für Verbesserungen im Arbeitsbereich mit den Männern zusammen, wurden in den ArbeiterInnenparteien vereinnahmt und betrachteten die Frauenfrage als Nebenwiderspruch.
Eben diese Art, wie Frauen politisierten, stand sicherlich als weitere große Hürde im Weg: Da erfüllten die, in patriarchale Parteistrukturen verstrickten, Proletarierinnen ihre „frauenspezifischen" Aufgaben, und die Bürgerinnen waren erfüllt von der liebfraulichen Idee der gegenseitigen Ergänzung, der Geschlechtersymetrie, ebenfalls aufgeteilt in ihre geschlechtsspezifischen Arbeitsbereiche, und dieses „typische Frauenverhalten" ließ wenig kämpferisch-aggressives Engagement zu. Das Bild der Suffragetten, schirmschwingend – keifend – militant war ihnen ein Greuel.
Die Kriege nötigten die Frauen zur Rast bezüglich ihrer politischen Anliegen, da sie für anderes gebraucht wurden: Mann rekrutierte sie als Reservearmee an die Männerarbeitsplätze und verwies sie zugleich auf ihre traditionellen Rollen im Staat – als konservative, um das Wohl der Soldaten besorgte, Mütter. Auch die Kriege vergrößerten den Graben zwischen Proletarierinnen und Bürgerinnen (pazifistische Haltung – Staatsgläubigkeit und Kriegsunterstützung).
Die institutionalisierte Politik der kleinen Wanderschritte band die Energien der Frauen an mühselige Fleißarbeit. Hier wirkte auch die Schweizerische Referendumsdemokratie (als Scheindemokratie: Initiativen dürfen zwar lanciert werden, angenommen werden sie hingegen kaum) und das Föderativstaatssystem (durch

Aufteilung und Unsichtbarmachung der Staatsgewalt) mit vielen eingebauten Mitsprache-Stufen durch Zähklebrigkeit und Vertuschungen mit.
Und erst die Zeit des Beginns der breiteren Feministischen Bewegung, die Aufbruchstimmung unter den Frauen, setzte diesem trägen Frauenausschlußsystem genügend Druck auf, 1971 endlich das Frauenstimmrecht einzuführen.[5]
So kann also der Weg sein, wenn wir die gängigen Politstrukturen als *die* Machtdomänen akzeptieren und darin auch einen Berg erklimmen wollen. – Was wäre geschehen, wenn die Frauen der patriarchalen „Politmacht" den Rücken zugekehrt und sich radikal einen neuen Weg gesucht hätten? – Ja, natürlich, die *Neue Frauenbewegung* hat dies ein paar Schritte weit versucht. Wir haben dabei die Spielfläche des männlichen Macht-Politik-Theaters verlassen. Und nun schauen wir zurück und merken, daß dort dennoch fast alles beim Alten geblieben ist; – und viele kehren auf dem Absatz um, weil sie frustriert sind über die „politische" Wirkungslosigkeit der Frauenbewegung und gesamtpolitische Veränderungen fordern. Sie betreten nun nicht nur das unausweichliche Männerterritorium auf dem wir leben, sondern zudem noch dasjenige der vorgeblichen Herrschaft.

Ist die Zeit der „Autonomen Frauenbewegung" vorbei?

Weshalb dieser Wandel in den Vorstellungen zur Organisationsform – zum Kampfort – der Neuen Frauenbewegung? Wir müssen erkennen, daß wir nach wie vor wenig Einfluß haben an den Herrentischen von Gesellschaft, Politik und Wirtschaft. Wir stehen am Rand, und eben dieser Rand erschien uns zu Anfangszeiten der Neuen Frauenbewegung als die uns angemessene Kampffläche. Dort suchten wir nach dem „Scheitern der Ehe mit der Linken", der Abkehr von männlich-dominierter Kader- und Agitationspolitik[6] und nach dem Abschied vom Vater Staat nach einer Verbindung zwischen unserer Organisierung und der „Politik der 1. Person".
Durch die Erklärung des „Privaten" zum „Politischen" hat die Neue Frauenbewegung zwar *auf gesellschaftlicher Bewußtseinsebene vieles aufgedeckt,* zum Beispiel bezüglich Sexualität, Beziehungsformen, Technologiekritik; doch an den Herrentischen wird weiterhin über Frauenköpfe hinweg getafelt: Verweigerung und Ausstieg aus den Männerdomänen waren eine Antwort auf die Frauenmißachtung und die uns dort zugewiesene Machtlosigkeit; aber die Sicht auf die neuen Freiräume, auf die heile Frauenwelt, täuschte uns ein Entfliehenkönnen aus der kaputten Männerwelt vor. Und täglich merken wir, daß wir eben doch mittendrin stecken.
Ich denke, daß wir unseren Begriff von *Autonomie* und unsere Möglichkeiten der Abgrenzung von Männern und Staat heute neu hinterfragen müssen. „Autonomie" bedeutet für mich weniger ein politisches Programm – denn da geht es mir um globale gesamtpolitische, ökonomische, sexuelle, juristische, soziale, . . . Veränderungen – als eine *ideologische Abgrenzung* von patriarchalen Sichtweisen, Denkmustern und Herrschaftsstrukturen. Aus heutigem Rückblick werte ich grob überschlagen das Konzept der Autonomie der Neuen Frauenbewegung, als Organisationsprinzip verwirklicht, verbunden mit einem Feminismusbegriff, der sich auf sogenannte Frauenanliegen bezog, als Hauptursachen für den Rückzug von Feministinnen aus dem Kampf für gesamtpolitische Veränderungen, für die „Reprivatisierung", die sich Mitte der 70er Jahre anbahnte. Zudem führte die Vielfalt der Frauenbewegung zu Zersplitterungen, zu *Spaltungen* innerhalb der Bewegung: Lesben – Heteras/Mütter – Nicht-Mütter/für Gleichheit Kämpfende – die Verschiedenheit Betonende/Emanzipationslogikerinnen – Öko-logikerinnen (vgl. Birk, Stoehr 1987). Auch in „autonomen" Frauenzusammenhängen wurde institutionalisiert: Frauenprojekte wurden gegründet, darin nahmen Frauen vielfach Rollen als Dienstleistende ein für Aufgaben, die eigentlich der Staat zu leisten hätte. Aber, ich weiß, wenn es sie nicht gäbe, . . .

Als Beispiel, wie sich gegenwärtig die *Gespaltenheit und Schwäche der Frauenbewegung in der Schweiz* bemerkbar macht, möchte ich kurz vom letzten 8. März berichten, einer gesamtschweizerischen Werbeveranstaltung für den Parlamentarismus unter dem Motto: „Frauen sind die besseren Männer". Demo und Veranstaltung in Zürich wurde von Parlamentarierinnen getragen, die sich auf Selbstdarstellungen und Gesetzesreformen beschränkten. Als ein Versuch, ihr Unbehagen kundzutun, riefen inhaltlich arbeitende Frauen aus der „autonomen" Szene zum Boykott des 8. März im Zeichen des „Tête à tête mit dem Staat" auf: „Heuer soll der interNationale Frauentag der geneigten WählerInnenschaft signalisieren, daß die Frauen das Angebot, an den patriarchalen Institutionen und Wahlshows teilnehmen zu dürfen, dankend angenommen haben. Frau/man – vor allem Mann – soll merken, daß Feministinnen, die ihre Hoffnung und Tätigkeit außerhalb des abgesteckten Gärtchens ansiedeln, gar nicht mehr vorkommen. Deshalb werden sie im Programm erst gar nicht erwähnt, oder sie dürfen für die abgekämpften Politikerinnen nimmermüde Essen kochen und Feste organisieren." (Flugblatt der Antigengruppen)
Als breite Bewegung existiert die Frauenbewegung nicht mehr, aber das durch sie entstandene „feministische Bewußtsein" kommt in Mode, das heißt: es wird zur Stützung der herrschenden Verhältnisse vereinnahmt und verwertet.

Auf der Suche nach einem Platz am Herrenstammtisch

Die Idee von Weiberrat und Frauenpartei

Auch die Gründerinnen des heutigen Weiberrats, die Hamburger Sozialistinnen Kornelia Hauser und Frigga Haug, beziehen sich – wie gemischtgeschlechtlich organisierte Feministinnen[7] – auf die „Autonome Frauenbewegung" und suchen nach einer *Verbindung zwischen Bewegung und Organisierung* – das heißt für sie Institutionalisierung in die Parteipolitik. Das „politische" Modell des Weiberrats sieht folgendermaßen aus: Der *Rat* als Zusammenschluß möglichst vieler verschiedenster Frauen ist Bewegung und Basis, Diskussions- und Kontrollforum für die *Listen*, über die sie in den staatlichen Machtbereich einsteigen wollen. Ziel der Weiberrätinnen ist die Gründung einer *Frauenpartei*, als ein Zusammenschluß auf der abstrakten Grundlage der gemeinsamen Suche nach Entscheidungs- und Einflußmöglichkeiten (vgl. Haug, Hauser 1984, S. 97).
Durch solche Integrationsbestrebungen akzeptieren diese Sozialistinnen – ähnlich den KämpferInnen fürs Frauenstimmrecht – den Parlamentarismus als *den* machtpolitischen Raum und wollen dort der Tafelrunde der sogenannten Realpolitik beisitzen. Die heutige Funktion des Parlamentarismus wird von ihnen kaum kritisch hinterfragt. Da geht es einfach um die quantitative Erhöhung der Frauenanwesenheit (von Grünen, Bürgerlichen, „Autonomen", . . .) in den „Führungsgremien".
Ich stelle diesen neuen Wanderweg zur Weiterführung feministischer Politik in Frage, und immerhin problematisieren auch Hauser und Haug (1984, S. 84) das Verhältnis zwischen Bewegung und Partei – Pluralität und Einheit. Wenn wir zum Vergleich die Geschichte der schweizerischen ArbeiterInnenbewegung verfolgen, können wir sehen, wie schnell die Organisierung in der *StellvertreterInnen-Politik* die Bewegung dominierte, und wie diese in den Staat integriert und entradikalisiert wurde.
Und was wäre denn eigentlich eine Frauenpartei?
„Welche Einheit könnte einer Frauenpartei zugrundegelegt werden, wenn nicht einmal „die Frauenfrage" als einheitsstiftendes Moment ausgemacht werden kann?" (Hauser, Haug 1984, S. 85). Sie kommen zum Schluß, die Frauenpartei beinhalte an sich schon ein einheitsstiftendes Moment, nämlich die Suche nach Überwindung der Privatheit für die Fragen der Reproduktion des Lebens. – Also nach wie vor die Aufgabe der Politisierung des Privaten, die Vorstellung, daß die Frau hauptsächlich für die Reproduktion des Lebens zuständig sei.

Die Zürcher Rätinnen

Das Hauser-Haug-Modell wird auch in der Schweiz übernommen: In Basel, St. Gallen und Zürich (in Bern schon wieder nicht mehr) treffen sich tatsächlich Frauen verschiedener politischer Richtungen im Wyberrat. Wieweit die Gründerinnen-Ideen diesen Frauen anfänglich bekannt waren, ist mir unklar, denn in der Öffentlichkeit gilt der *Wyberrat* als lockere Frauenvernetzung, *„bunt-feministisches Tummelfeld"* (TAM 35/1986). Die Zürcher Gründerin stellt den Wyberrat so vor: „Wir verstehen uns als offenes Forum, in dem nicht auf Konsensus hin diskutiert wird. Die ganze Vielfalt weiblicher Überzeugungen und Optionen kann sich hier zur Geltung bringen" (TAM 35/1986). Als Ziel habe der Wyberrat die Vernetzung von Frauen, „eine Kontinuität in der Unverbindlichkeit", und das Herstellen von Öffentlichkeit für unterschiedliche Frauenanliegen und Utopien.

In den anderen Schweizer Städten scheinen die Wyberräte denn auch als „autonome" Frauenforen zu existieren, hingegen gab es im Wyberrat Zürich ein Erwachen aus dem Traum von Offenheit, Aufstand und „Abgänge", als die „unabhängigen Frauen aus verschiedenen fortschrittlichen Parteien und Gruppierungen" (Listen-Propaganda: „unabhängig" tut so, als wären sie eben nicht in Parteistrukturen eingebunden, und unter „fortschrittlich" können sich auch Bürgerliche einreihen) merkten, daß die *Frauenwahlliste* nicht als Witzidee zur Verarschung der Männerrunde ausgeheckt war. Den einen war es ernst: „Frauen-Macht-Politik" (Thema der Hamburger Frauenwoche 1984) wurde zur Wahlpropaganda der Frauenliste für kantonale und eidgenössische Parlamente. Unabhängige und Parteifrauen bildeten gemeinsam diese Listen. In ihrer Wahlzeitung (vom April 1986) wimmelt es von feministischen Schlagworten. Da wird der Einstieg ins Parlament mit der „Ohnmacht" der Frauen begründet, dabei handeln Frauen „spontan", mit „Lebensfreude", „Lust" und „Sinnlichkeit" und: aus „Betroffenheit". – Ein Ausschnitt: „Die ganze Kleinarbeit des Wahlkampfs, wo auch Pannen und Mißverständnisse vorkommen, ist gelegentlich mühsam, oft aber sehr *kreativ* und beansprucht unsere ganze *Phantasie*. Es macht *Spaß*, mit vielen verschiedenen Frauen zusammenzuarbeiten, und es freut uns auch, wenn Männer *spontan* ihre Unterstützung und Mithilfe anbieten. Wir denken, daß hinter dieser Haltung ein *großes kreatives Potential* steht, das noch längst nicht ausgeschöpft ist." So verteilten denn Listen-Frauen selbstgebastelte Geschenklein an die Herren Politiker. Mit anderen Worten, diese Frauen halten ihre ach soo tollen weiblichen Fähigkeiten auf dem Politmarkt der Männer feil. Und ihre Forderungen auf grün-feministischer Linie betreffen „Menschenwürde" und „Lebensraum": Luft, Gesundheit, Atomenergie, Kinder – Sexismus und Asylpolitik werden dem angehängselt.

Bislang wird sich dort kaum was ändern, denn trotz breitem Auswalzen in der Presse sind nach drei Anläufen lediglich zwei Listen-Frauen im Zürcher Kantonsparlament, wo sie vor allem Anschluß an Parteifrauen suchen.

Frauen am Tisch im Grünen

Zur nachfolgenden Kritik an der Institutionalisierung des Feminismus und seinen Anpassungsleistungen – sowohl in Frauenpartei als auch in gemischten Institutionen – möchte ich kurz auf die schon ein Stück weit erfahrenere Grüne Frauenpolitik der BRD hinweisen: Die Grundideen der bei den Grünen institutionalisierten Frauen decken sich mit denjenigen der Weiberrätinnen. Auch von ihnen wird die *Institutionalisierung als Mittel* dargestellt, um sich Zugang zu den Gipfeln zu verschaffen: „Für mich sind die Grünen trotz aller patriarchaler Strukturen ein Mittel, um ein dünnes Scheibchen Patriarchat abzuschaben. Meine Nähe zu den Grünen bestimmt sich von daher rein pragmatisch dadurch, wieviel sie mir momentan nutzen. Wobei ich allerdings davon überzeugt bin, daß die grünen Prinzipien ‚ökologisch', ‚sozial', ‚gewaltfrei' und ‚basisdemokratisch' durchaus feministisch sind" (Regina Michalik – in einer Strategiedebatte der Grünen Frauenkonferenz).

Auch die Grünen Frauen sind enttäuscht über die „politischen" Auslassungen der

Neuen Frauenbewegung und suchen nun bei den „politisch" erfahreneren, auf die Herrenclub-Regeln eingespielten Männern und ihren festen Strukturen nach Schutz (beispielsweise durch die Gruppenidentität) und nach Hilfe (vor allem durch den Zugang zu Geldern). „In meiner Utopie von Gesellschaft gibt es weder Parteien noch Programme noch Parlamente, auch keine noch so grünen. Das Wort Partei erinnert mich an Patriarch; und mit dem, ja für den, kämpfe ich für die Abschaffung des Patriarchats? Ein Widerspruch. Klar, aber ist nicht überhaupt die Realität für uns Frauen widersprüchlich? Nicht nur für uns Parteifrauen. Auch die autonomen Frauen leben in Widersprüchen. Beispielsweise zwischen dem, den Staat abschaffen zu wollen und gleichzeitig Staatsknete zu fordern (. . .). Letztlich gibt es sie nicht, die Alternative ‚Einmischen' oder ‚Verweigern', ‚Autonomie' oder ‚Institution' (. . .)" (Regina Michalik, Strategiedebatte).
Auch ich bleibe hängen an der Frage nach Alternativen und denke: *Da* müssen wir zusammen weiterdiskutieren, uns nicht wie die Grünen Frauen von Sachzwängen (durch Partei- und Staatsstruktur und Ausrichtungen auf Gesetzesveränderungen sowie kapitalistische Vereinnahmung) unterdrücken lassen, sondern bei uns bleiben. Denn die Parteifrauen müssen sich ein- und unterordnen: Der genauere Blick auf den Politalltag mit den Männern (vgl. Anm. 7) macht mich schaudern über die aufopfernde Haltung der Frauen. Ihre Energien werden aufgesaugt, sie verlieren sich im Kleinkrieg der „Feminisierung" der Männer und bleiben dabei die Zuständigen für sogenannte Frauenanliegen, für Ergänzungsleistungen in den Bereichen Soziales, Bildung, Konsum, die in der männlichen Werthierarchie weit unten eingestuft sind.
Diese „ausgedehnte Hausfrauenarbeit" hat meiner Meinung nach mit feministischer Politik wenig gemein. Doch der Feminismus wird auch bei den Grünen mit Frauenpolitik verwechselt, wo es einfach um die breite Förderung irgendwelcher Frauen und die Interessenvertretung von Frauen für Frauen geht. – *Feministische Politik* wäre dagegen – wie wir sie aus den Diskussionen unserer Frauengruppen definieren – der Kampf für gesamtpolitische Veränderungen verflochten mit dem Kampf gegen Sexismus und Patriarchat.
Und, wenn die Grünen in der BRD nach der Anfangseuphorie immer mehr zum angepaßt-selbstzerfleischenden Krisenmanagement verkommen (ganz nach Schema SPD, vgl. bspw. taz 5. 11. 1987), gehen die Frauenanliegen eh wieder unter.
Die grüne Schweizer-Politik bezieht die Frauen schon gar nicht groß mit ein. Hier läuft die Begrünung eher parteigrenzenüberschreitend in vorgegebenen Strukturen. Auch der letzte Wahlherbst, als „Hoffnungswahl" auf Grüne und Frauen angekündigt, hat die Sitzverteilung kaum verändert. Und sogar bei den POCH wirkt sich die Frauen-Quoten-Regelung kaum nach außen aus, wird die „realpolitische" Ebene nach wie vor von den Männern dominiert, von wenigen Störfällen durch Frauen abgesehen (vgl. WOZ 6. 3. 1987).

Und wo bleib ich bei meinen Frauen(t)räumen?

Endlich Macht?

Was viele Frauen heute in ihren politischen Anliegen verbindet, ist das Streben nach Macht. Deshalb wollen sie sich in die Männerrunden setzen. Und es geht in erster Linie ums Sitzen. Da bleiben die Frauen an *formalen Politikvorstellungen* kleben, da rutschen die Inhalte vor lauter Gerangle um die Sitzplätze in den Hintergrund, und da werden Gesetzesveränderungen zur Hauptbeschäftigung.
Macht wird zur mißverständlichen Metapher: Grüne Frauen in der BRD beispielsweise benutzen den von Adrienne Rich umdefinierten feministischen Machtbegriff – zurückgeführt auf posse-poterere – pouvoir – können, über ein Potential verfügen, eigene schöpferische Energie nutzen, als Befreiung von Herrschaft und „Macht zu sich selbst" (vgl. Goehler 1986). *Durch den gemeinsamen Schrei nach Macht werden*

die Frauen klassenmäßig nivelliert: Um Frauenmacht kämpfen plötzlich Bänkerinnen nebst Feministinnen der „autonomen" Szene; als wäre der Kapitalismus nur männlich gestützt, und die Frauen wären aus ihrer Hintergrund- und Opferhaltung heraus klar auf der Seite aller Unterdrückter. Das dem nicht so ist, zeigt uns „unsere" Frau Bundesrätin Kopp (FDP, „Freisinnig-demokratische Partei"), die gerade als Frau beweist, wie gut sie „ihren Mann stehen" kann, eingespannt in Kapitalinteressen politisiert sie gegen Frauen und insbesondere gegen AsylantInnen.
Doch alle wollen mitessen vom Kuchen, der da in der Männerrunde verteilt wird. Gerade auch ehemals „Autonome Frauen" haben genug von ihrem aufopfernden, selbstversorgenden, finanziell ausgehungerten Nischendasein und verlangen danach. Auf der Suche nach Schutz, Kollektivität und Kontinuität – was in der Bewegung nicht zu finden sei –, verkaufen die Frauen ihre Empörung und werden von heimlichen zu unheimlichen Mittäterinnen. Cornelia Giebeler (1986, S. 69) vergleicht die Anstrengung, den Feminismus in die Institutionen hineinzutragen, mit der potentiellen Vergewaltigung, die im „Schutz des Patriarchen" impliziert ist.
Da bleibt uns nur die kollektive Widerspenstigkeit, „um die Mittäter(innen)schaft von Frauen am System der Frauenausgrenzung und -erniedrigung zu erkennen, zu benennen und zu verhindern" (Giebeler 1986, S. 69). Voraussetzung dafür ist der Blick in die Kochtöpfe an den Herrentischen, das Durchschauen der Funktion von Institutionen in diesen Staatssystemen. – Wir „Autonomen Frauen" fühlen uns gerade auch dort von den abwandernden Frauen im Stich gelassen. Ihre Abwanderung aus den Restgruppen der einstigen Bewegung *schwächt* den kollektiven Widerstand, *verwischt* unsere Inhalte und *funktionalisiert* uns Rest-Bewegungsfrauen entweder zu Vermittlerinnen feministischer Inhalte oder über Projekte zu Dienstleistenden für die Frauenwohlfahrt.

Ganz pauschal möchte ich den Parlamentarierinnen mangelnde Systemkritik vorwerfen. Wenn der Feminismus dort Einzug halten kann, ist er nicht radikal genug, denn der Parlamentarismus ist nicht der Ort der Repräsentation des Volkes, sondern der Herrschaft. – Wo auf der Medien-Schaubühne Parteipluralität vorgespielt wird, kocht mann hinter den Kulissen Einheitsbrei. Längst sind die Schaufiguren Marionetten von Wirtschaft und Massenmedien geworden. Die grauen Eminenzen hinter dem *Parlament* lassen *parler*, denn das ist für sie ungefährlich; und: je mehr geredet umso weniger gehandelt. Solchermaßen hat der Parlamentarismus *politisch staatsschützende Funktion*. Er garantiert den „sozialen Frieden", indem er sich die Opposition einverleibt, gesellschaftliche Antagonismen im Spiel um Sozialprestige aufsaugt und entkräftet. Diese Pazifierung verdeckt – als *vorgebliche „Macht für alle", eben auch für Frauen*, ganz im Sinne des Liberalismus – Mechanismen der Unterdrückung und Be-herr-schung, atomstaatlich angepaßt, auf immer neueren und feineren Ebenen.
Und da wollt ihr also auch mitspielen?
Ihr werdet dort willkommene neue Marionettenpuppen sein. Denn dort suchen sie in der Krisenzeit nach neuem Spielzeug, nach Positivem. Dort seid ihr nicht als Frauen gefragt, sondern euer feministisches Bewußtsein – oder was davon übriggeblieben – eure *„weiblichen Prinzipien", die bisher,* da am Rande des Kapitalismus, *noch ein Stück weit unausgebeutet blieben.*

Frau weckt Hoffnungen

Die den Institutionalisierungstendenzen von Frauen zugrundeliegende Annahme wird auch in bürgerlichen und linken Männerrunden vertreten und lautet: *Frauen machen grundsätzlich andere Politik, wenn sie die Möglichkeit dazu haben.* – Frauen sind die Retterinnen der „kranken Mutter Erde".
„Frauen haben aufgrund ihrer biologischen Ausstattung und hormonellen Struktur, ihres lebenserschaffenden Potentials eine größere Chance, mit den Kräften und Gesetzen des Lebendigen innen und außen in Kontakt zu bleiben" (Ursa Krattiger[8]).

„Frauen sind bis in die Zellen anders" (Monique Bauer, Nationalrätin der Liberalen). Frauen hätten andere Verarbeitungs- und Umarbeitungsstrategien bezüglich gesellschaftlicher Realität und deshalb andere politische Blickwinkel, meint Adrienne Goehler (1986, S. 36); dies habe sich in den Reaktionen auf Tschernobyl gezeigt, wo Männer als Technologen hauptsächlich rechneten, Frauen vor allem als Mütter im Alltag mit der Scheiße umgehen mußten und deshalb ein neues Widerstandspotential bildeten. Hier wird die *alte Geschlechteraufteilung* durch unsere Krisen- und Kriegszeiten *zementiert*: die Männer agieren weiter – die Frauen dürfen pfläschterle.

Dort, wo heute die Totalität der Atomstaaten deutlich wird, wo wir mit verstärkter Überwachung und Kontrolle terrorisiert werden, damit die Männerspiele nicht ganz entgleiten, erscheint plötzlich die „Weiblichkeit" als Retterin. Gerade dort werden nun die Frauen an die Tische geholt, um durch die ihnen zugeschriebene Naturnähe als neue „Trümmerfrauen des Patriarchats" (Thürmer-Rohr) ihren Beitrag zu leisten, wo heute mit Naturbedrohung und Ängsten politisiert wird, die Ängste ins Polittheater miteinbezogen werden müssen, was sich von links nach rechts in zunehmend „grün-frauenfreundlichen" Tendenzen ausdrückt. Wieder mal sollten die Ergänzungsleistungen der Frauen die Mängel flicken, die Systeme abdichten und perfektionieren: „Das schwache Geschlecht ist unsere Stärke. – Für eine Feminisierung der Gesellschaft", schreibt Roger Garaudy.[9] Die Doppeldeutigkeit trifft den Nagel auf den Kopf: Indem sie uns schwach machen, machen sie sich stark. Die *feminine Frau* wird bei ihm zum *revolutionären Subjekt* zur Rettung der Menschheit. Er hofft auf das Anderssein der Frau, ihre Teilnahmefähigkeit, Gefühlsbezogenheit, ihren Selbstverzicht und ihre Liebe. Garaudy ist Beispiel für die an uns gerichteten Sehnsüchte der Männer, die bei sich selbst nichts ändern wollen (vgl. Thürmer-Rohr 1987, S. 109 ff.).
In diesem Sinn werden auch Schweizerinnen zunehmend *„gefördert"*: Unter dem Motto „Taten statt Worte" entstand ein „Frauenförderungsprogramm" für „innovative Firmen und Verwaltungen" (Solothurner AZ, 13. 11. 87). Wer mitmacht, verpflichtet sich, „förderliche Maßnahmen zugunsten von Frauen in die Betriebsziele aufzunehmen, verantwortliche Personen zu bestimmen und konkrete Maßnahmen (nein, nicht zu ergreifen) zu formulieren". Unterstützt wird dieses Förderungsanhängsel denn auch vom Schweizer Großkapital und Wirtschaftsmultis: von 40 Großbanken, Ciby-Geigy AG, Hoffmann LaRoche & Co., IBM, Winterthur-Versicherungen, Migros, Coop, BBC, Nestlé, usf. Frauenförderung als PR-Aktion, als Profilierungsmöglichkeit für die Größten. „Unsere Staatsmänner" meinen dazu, der Fortschritt müsse von den Privaten ausgehen und richten bisher keine Bundesstellen für Frauenförderung ein.
Systematisch werden konservative Frauen (mit Militärkarrieren, wie z.B. bei der Kantonsratspräsidentin Erismann, FDP) eingestellt, um den Frauen durch kleine Reformen Patisserie in den Mund zu stopfen – die bequemste Möglichkeit, eine radikalere Frauenpolitik gar nicht erst aufkommen zu lassen und sich dennoch auf frauenpolitischer Modewelle aufgeschlossen zu zeigen. Und die klug plazierten Bürgerinnen machen sich, laut einer Untersuchung über das Verhalten von Frauen in der schweizerischen Öffentlichkeit (TA, 9. 3. 1987), vor allem dann bemerkbar, wenn es um die Anliegen linker Frauen geht. – Zum Kotzen.

Auch die *Ökofeministinnen* feiern die „Weiblichkeit", *berufen sich selber zu Krankenschwestern der durch patriarchale Kapitalstrategien verseuchten Erde.* Auch sie beziehen sich auf ihre angeblich noch „unberührte Natur" und ihre daraus abgeleitete „Naturnähe". – Je schlechter unsre soziale und ökonomische Lage, desto wunderbarer unsre „weibliche Natur". Doch die Natur kann keine Rettung sein. Es gibt sie nicht. Sonst könnten wir nicht über sie reden. Unser Naturbegriff selbst ist ein gesellschaftlich-kulturelles Konstrukt. Und wir Frauen können auch keine andere „ei-

gene" Moral haben, denn in der „Weiblichkeit" ist immer die Anpassung und Unterordnung in die herr-schenden Verhältnisse enthalten. Wir können sie nun nicht einfach positiv für uns wenden. (Mehr dazu lesen könnt ihr bei Thürmer-Rohr 1987.)

Und nun?

Hinter all den Erwartungen der Machtumverteilung und den Hoffnungen auf die „Feminisierung des Bewußtseins" steckt die Vorstellung eines *evolutionär-friedlichen Wanderwegs* in eine nach-patriarchale Gesellschaft (vgl. Holland-Cunz 1986). Wo bleibt da unsere feministisch-politische Radikalität? Muß ich dem „Feministisch" das „Politisch" anhängen, weil es keine Selbstverständlichkeit ist, daß eins ohne das andere nicht geht? Kann ich „feministisch" heute überhaupt noch für meine Vorstellungen verwenden? Der Marsch von Frauen durch die Institutionen wird uns nicht erspart bleiben. Doch, wo bleibt die kritische Standortbestimmung und die politische Reflexion? Und wo halten *wir* unsre Tafelrunden?

Ungeduldig sitz ich immer noch auf'm Stuhl und würd' so gern den friedfertig-fraulichen Wanderinnen den Wegweiser ein bißchen verstellen. *Mag weder auf die Reformpolitik warten, noch meine Energien dort aufreiben, geschweige denn den „Feminismus" verkaufen – sie haben ihn eh schon geklaut.* – Genug gesessen. Ich beweg mich ja auch gerne, lebe gern. Und: „Der verläßlichste Widerstand stammt aus der Fähigkeit zu leben – unversöhnt mit den Zurichtungen an uns und unversöhnt mit unserer Mittäter(innen)schaft" (Thürmer-Rohr 1987, S. 56).

Anmerkungen

1) Die POCH („Progressive Organisationen Schweiz") ist eine bunt-grün-alternative Linkspartei (Frauenanteil: 1/3).

2) Die SPS („Sozialdemokratische Partei Schweiz") fordert 1/3 Frauenbeteiligung auf Wahllisten und in Gremien; die Realisierung bleibt allerdings den einzelnen Untergruppen überlassen.

3) Bezeichnendes Beispiel für Schweizer Politik und Frauen: Nach der Einführung des neuen Schweizer Eherechts 1988 wird die Vergewaltigung in der Ehe nach wie vor erlaubt.

4) Die bürgerliche Frauenorganisation (BSF – „Bund Schweizerischer Frauenorganisationen") hat heute 450.000 Mitmacherinnen aus traditionellen Frauenbereichen: konfessionelle, wohltätige, berufsständische Gruppierungen, Frauenzentralen und Konsumentinnenforum.

5) Doch in Appenzell haben die Frauen dank eidgenössischem Föderalismus heute noch kein kantonales Stimm- und Wahlrecht.

6) 1968/69 spalteten sich die SDS-Frauen („Sozialistischer Deutscher Studentenbund" – damals noch „intellektuelle Speerspitze der Apo Bewegung" [Schwarzer]) von der gemischten Organisation ab und gründeten „Weiberräte", um endlich reden zu können, ohne gleich von den Genossen überrollt zu werden.

7) In einer Frauengruppe haben wir in unserem „Alternativen Lokalradio Zürich", LORA, Zürcher Frauen interviewt, die mit einem feministischen Anspruch in gemischten linken Organisationen/Gruppierungen arbeiten. Es ging uns dabei vor allem um Widersprüche im Politalltag mit Männern.

8) Ursa Krattiger ist Journalistin im Frauenressort von Radio DRS (Radio der Deutsch-Schweiz).

9) Roger Garaudy ist ein französischer Philosoph, ehemaliges Mitglied der KPF, 1981 Kandidat der Alternativen Liste

Literatur

BIRK, Angelika/STOEHR, Irene: Der Fortschritt entläßt seine Tochter. Widersprüche zwischen Emanzipationslogik und Ökologik, in: AK Frauenpolitik der Grünen im Bundestag (Hrsg.): Frauen und Ökologie. Gegen den Machbarkeitswahn, Köln 1987, S. 59–70

GIEBELER, Cornelia: Institutionalisierung der Empörung. Zum Verhältnis „Bewegung" und „Institution" am Beispiel der Frauenforschung, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Heft 18, 1986, S. 65–81

GOEHLER, Adrienne: Kein Wunderland für Frauen, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Heft 18, 1986, S. 31–40

HAUG, Frigga/HAUSER, Kornelia: Geschlechterverhältnisse und Frauenpolitik, Argument-Sonderband AS 110, Berlin 1984

HOLLAND-CUNZ, Barbara: Patriarchaler Biozid – feministische (Kultur-)Revolution? in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Heft 18, 1986, S. 53–64

JORIS, Elisabeth/WITZIG, Heidi: Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz, Zürich 1986

MARX, Sabine: Thesen zu einem feministischen Politikverständnis, Bielefeld 1986

THÜRMER-ROHR, Christina: Vagabundinnen, Feministische Essays, Berlin 1987

ZEITUNGS- UND ZEITSCHRIFTENARTIKEL AUS:

EMANZIPATION (Zeitschrift der Ofra – Organisation für die Sache der Frau Schweiz), Nr. 5, 8 und Sondernummer 1987

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG (NZZ)

SOLOTHURNER AZ

TAGES-ANZEIGER (TA), Zürich und dessen Magazin (TAM)

TAZ, Berlin

WOCHEN-ZEITUNG (WOZ), Schweiz

Autorinnen

Ruth Becker, 43 Jahre, Dr. rer. pol., Fachgebiet Wohnungs-, Boden- und Städtebaupolitik, freiberuflich tätig, keine Reproduktionsarbeit für Kind und/oder Mann, daher viel Freizeit für feministische Theorie und Praxis.

Jutta Berninghausen, 33 Jahre, Diplompädagogin, ab 1977 Mitarbeit am Aufbau des 2. Berliner Frauenhauses, bis 1982 hauptamtlich dort tätig, danach verschiedene Auslandsaufenthalte in Asien, z.Zt. Arbeit an einer Dissertation über Frauenkooperativen auf Java.

Uta Enders-Dragässer, 47 Jahre, zwei erwachsene Kinder, hat Erziehungswissenschaften und Soziologie nach einer Lehrerinnenausbildung studiert, Arbeitsschwerpunkte sind Feministische Schulforschung, geschlechtsspezifische Sozialisation; hat die AG Frauen und Schule und das Feministische Interdisziplinäre Forschungsinstitut e.V. mitgegründet, mitaufgebaut, arbeitet und lebt in Frauenzusammenhängen.

Barbara Gissrau 44 Jahre, Psychologin, Psychoanalytikerin in eigener Praxis in Stuttgart, Lehrbeauftragte an der Fachhochschule für Sozialwesen, Reutlingen, Interessenschwerpunkte: feministische, analytische Forschung und Therapie, Lesbenforschung, Frauenspiritualität und Psychotherapie.

Marion Göhler geb. 1947, Lehre als Hotel- und Gaststättengehilfin, Tätigkeiten im Reisebüro, 1972 Geburt einer Tochter und Heirat, 1975 Begabtenabitur, Studium von 1976 – 1981 im Fach Sozialwissenschaften an der Uni Oldenburg; 1981 Diplom-Abschluß und danach Mitarbeiterin in verschiedenen (Frauen-)Projekten an der Uni sowie Weiterbildungsveranstaltungen zu Frauenthemen; seit 1985 tätig im Projekt: „Lebens- und Studiensituation studierender Mütter" an der Uni Oldenburg.

Gretel Haas-Gerber, 85 Jahre, 5 Kinder, studierte 1922 – 1925 an der Badischen Landeskunsthochschule Karlsruhe, 1926–1927 an der Akademie der Bildenden Künste München, 1969–1974 an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf; 1. Ausstellung 1932 (Badische Sezession); 1933 als „entartet" – „Verunglimpfung des Bauernstandes" – in zwei Ausstellungen abgehängt; diverse Gruppenausstellungen (ab 1949) und Einzelausstellungen (ab 1963). Vom 11.3.–26.3.1988 organisiert die Frauenwoche Hamburg eine Einzelausstellung der Bilder und Zeichnungen (1926–1985) in der Galerie „Schnecke" im Turm auf der Morrweide am Dammtor-Bahnhof.

Inge Hehr, 38 Jahre, Volkswirtin und Psychologin, Interessensschwerpunkte: ungeschützte Arbeitsverhältnisse, Frauenarmut, Alltag und neue Technologien, Kritik der Weiblichkeitskonzepte.

Margrit Kaufmann, geb. 1957, studiert Ethnologie, Volkskunde und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in Zürich, arbeitet momentan an der Lizentiatsarbeit zu Frauenbewegung – Mutterschaft – Naturbegriff, lebt von der Arbeit mit Ausländerkindern und bewegt sich in „autonomen" Frauengruppen.

Birgit Kerstan, 32 Jahre, Diplompädagogin, Mitarbeit beim Aufbau der stadtteilnahen Volkshochschule Berlin, besonders in der Frauenbildungsarbeit tätig, verschiedene Auslandsaufenthalte in Asien, bis 1985 Referentin im ASA-Programm, z.Zt. Arbeit an einer Dissertation über Frauenkooperativen auf Java.

Marie-Theres Knäpper, 32 Jahre, Studium der Sozialwissenschaft, Mitarbeiterin der Grünen im Bundestag, Interessengebiete: Differenzierungsprozesse der neuen Frauenbewegung, Bevölkerungspolitik.

Ilse Lenz, Alter gleich(gültig), Sozialwissenschaftlerin und Ostasienwissenschaftlerin, Schwerpunkte: Frauenarbeit, Frau und Technik, matristische Gesellschaften; lebt mit einem neuen Sohn; seit 1983 am Institut für Soziologie in Münster.

Verena Lueken, geb. 1955, Studium der Soziologie und Filmwissenschaft in Frankfurt und New York; arbeitet freiberuflich in Frankfurt.

Stefanie Norbisrath, geb. 1959, abgeschlossene Ausbildung als Bankkauffrau, Studentin der Sozialwissenschaften, z.Zt. Examensvorbereitung, Interessensschwerpunkte: Medizinsoziologie, Sozialpsychologie, Wohnformen, Lebensformen, feministisch orientierte Sozialpolitik.

Gisela Notz, 45 Jahre, Dipl.-Päd., Sozialwissenschaftlerin im Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn; Arbeitsbereiche: Forschung zu bezahlter und unbezahlter Frauenarbeit, Berufliche Bildung; z.Zt. Arbeit in einem DFG-Projekt zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung innerhalb der „Kernfamilie".

Heike Notz, 21 Jahre, Studentin an der Technischen Universität in Berlin, will Malerin und Grafikerin werden.

Rosa Rigendinger, Romanistin, schreibt und übersetzt (Duras, Irigaray); probiert neue Formen der Ton-Dramaturgie (Radio).

Annette Runte, geb. 1951, Studium der Germanistik, Linguistik und Philosophie mit anschließender Promotion (in Neugermanistik), z.Zt. in Paris lebend und an einem Forschungsprojekt über „Geschlechtertausch in der Literatur" tätig; Interessensgebiete: „Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder" in Literatur und Massenmedien, autobiographische Formen, psychoanalytische Theoriebildung und feministische Forschung.

Brunhilde Sauer-Burghard, 45 Jahre, Studium der Soziologie, Sozialpsychologie, Sozialpolitik, Volkswirtschaft und Jura, Akademische Oberrätin an der Universität Köln, Arbeitsschwerpunkte: Sozio-historische Frauenforschung, geschlechtliche Arbeitsteilung und geschlechtsspezifische Sozialisation.

Barbara Stiegler, 39 Jahre, Dr. phil., studierte Psychologie und Pädagogik, arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Arbeitsschwerpunkte: Ausbildung und Erwerbsarbeit von Frauen, neue Techniken und ihre Auswirkungen auf die Arbeitsbedingungen, gewerkschaftliche Aktivitäten und ihre Bedingungen; zwei Töchter im Alter von drei und fünf Jahren und einen gerade geborenen Sohn.

Ellen Swoboda, Studentin der Germanistik, Publizistik, Soziologie, Mitarbeit in der Landesarbeitsgemeinschaft Frauen der GRÜNEN NRW und im Arbeitskreis des grünen Kreisverbands Bonn.

Christina Thürmer-Rohr, 51 Jahre, Prof. Dr. phil., Dipl. psych. an der Technischen Universität Berlin, Vertreterin des Wahlpflichtfachs „Frauenforschung" im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaften, einen Sohn (15 Jahre).

Maika Troscheit, 21 Jahre, Studentin an der Freien Universität in Berlin, will Schauspielerin werden.

Helgard Ulshoefer, 46 Jahre, Diplomsoziologin, stellvertretende Vorsitzende des Bundesverbandes Alleinstehende Mütter und Väter; Referentin für Sozialpädagogik am Pädagogischen Zentrum Berlin.

Susan Zimmermann, 27 Jahre, Historikerin, z.Zt. Scholarin am Institut für Höhere Studien, Abteilung Politikwissenschaft, in Wien.